

DONNERSTALK

Operettenliga

Sommerzeit ist Transferzeit, im Fußball und auch im Parlament. Der Transfermarkt dort war so aktiv wie nie. Kein Club tritt mit der gleichen Kaderstärke in die neue Saison wie bei der letzten Wahl. Meistereinkäufer waren die Schwarzen, die dank ihres Talent-scouts Lopatka kräftig den Markt umrührten. Sie stellen nun die gleiche Mandatszahl wie der bisherige Tabellenführer, die Roten, die einen Spieler verloren. Der Fix-Absteiger Team Stronach (TS), einst selbst sehr aktiv am Mandataren-Bazar, wartet nur mehr auf den Herbst, um endgültig als etwas skurrile Fußnote in der Erinnerung zu verschwinden. Die Neos gaben ein Talent an die ÖVP ab, das sich zwar



Alfred Dorfer analysiert die Vereinswechsel im Nationalrat

nicht als solches entpuppte, aber nützlich war im Sinne der Parteienförderung. Der ständige Mittelständler, die Grünen, gerät in akute Abstiegsgefahr, da Spieler aus den eigenen Reihen eine Art Satellitenclub gründeten. Der aktuelle Tabellendritte, die Blauen, hatte zwar zwei Zugänge vom TS zu verzeichnen, der aber die vier Abgänge nicht kompensieren konnte. So entstand ein neuer Club der Listenplatzverlierer im hohen Haus, der sich sofort auf Platz 5 festsetzte. Allerdings ohne sportlichen Nutzen, da diese Mannschaft nicht zusammenspielt, sondern jeder für sich. Ein schönes Zeichen parlamentarischer Selbstlosigkeit. Manche meinen nun, angesichts dieser Bewegungen an die Kleptokratie des alten Rom erinnert zu werden. Doch der Vergleich hinkt, zumal damals die Abgeordneten auch in die eigene Tasche greifen mussten. Für Spannung in der Liga bis Oktober ist gesorgt. Leider bleibt ein Unterschied zum Fußball bestehen. Ob dort jemand die Seiten wechselt, interessiert Fußball-Aficionados brennend. Die Operettenliga Parlament hingegen hat ihre Fans zum großen Teil verloren.

AUSSERDEM

Ganz seriös

Man hätte es am 31. Juli schon wissen müssen: Der Häuslbauer alias Benzinbruder macht Ernst. Da nämlich trat der in vielen Wohnzimmern auch als Vertreter einer städtischen Weihnachtsbehörde Bekannte im Staatsfernsehen zum Interview auf, und weil es um seine staatstragende künftige Karriere ging, hat er zuvor noch rasch zur Schere gegriffen. Schnipp – und ab waren die Holzkugeln mitsamt der Kinnzöpfe, die sich darin und darum viele Jahre lang kunstvoll verwoben hatten. Die Rasur ist das Markenzeichen des seriösen Mannes, so sahen das ja schon die alten Römer.

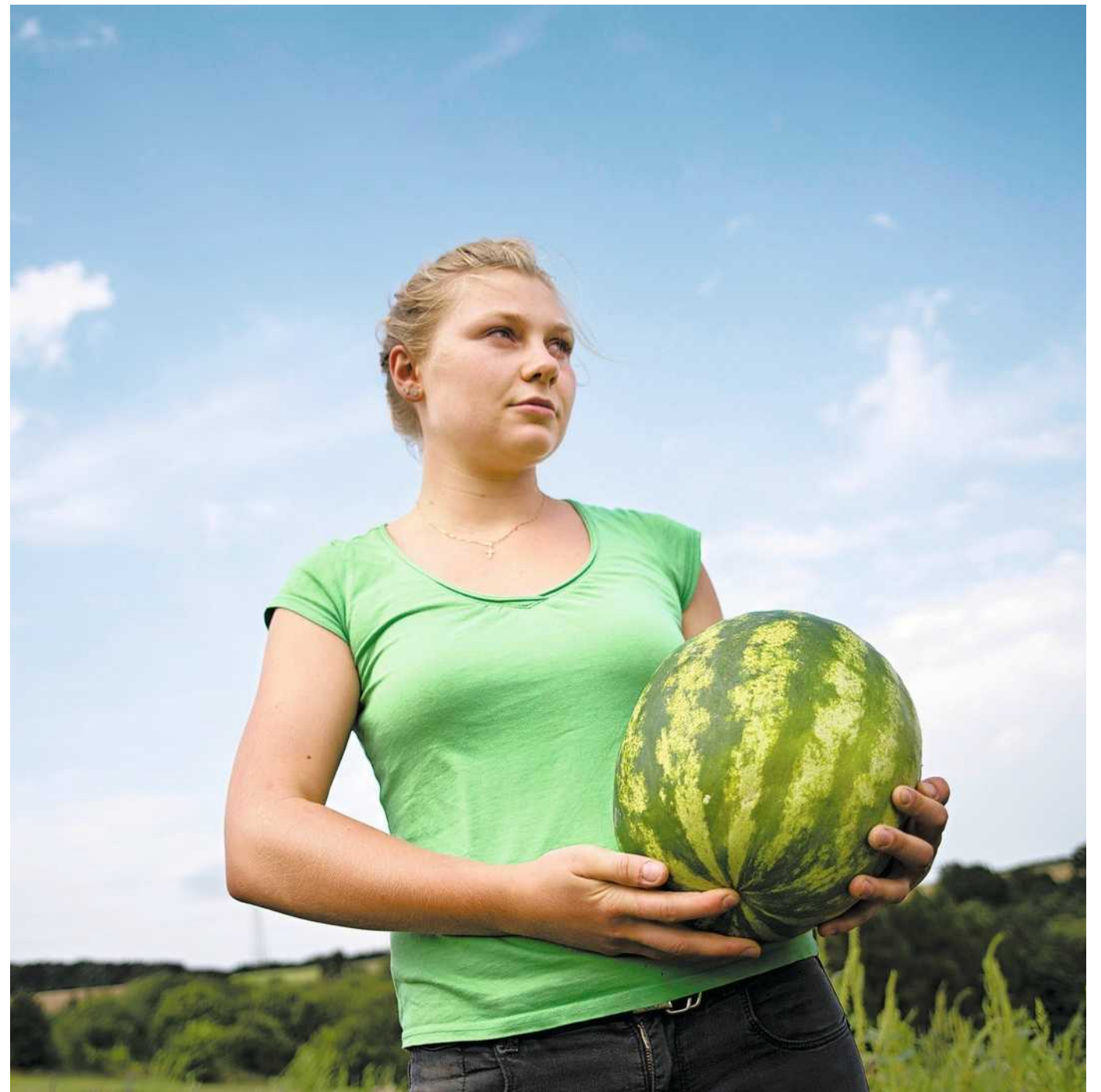
Dass der Spaßkandidat nun ein Ernstkandidat oder zumindest ein ernst zu nehmender Parteibemann geworden sein will, steht seinen Angaben zufolge seit Montag endgültig fest. 3633 Unterstützungserklärungen habe er gesammelt, die bundesweite Kandidatur bei der Nationalratswahl daher juristisch gesichert. All jene Kritiker, die seiner einst als Kunstprojekt angekündigten Liste Programmlosigkeit vorwerfen, dürfen sich derweil beruhigen. Wofür er stehe, hat der Kandidat gegenüber einer politischen Infoplattform im Netz unlängst klar und prägnant zusammengefasst: »Wir sind für gar nichts. Wir sind gar nichts. Wir sind nur für die Bevölkerung fragen, bitte.«

Doch schon da offenbaren sich die Fallen des seriösen Politikbetriebes. Der Neuling hätte wohl besser die Bevölkerung gefragt, bevor er zur Schere griff. Im Wahlkampf gilt schließlich, was er selbst vor den Kameras am Küniglberg erklärt hat: Für den Einzug ins Hohe Haus, da »braucht es depads Gesicht, des ma kennt«. Blöd, dass ausgerechnet jetzt die Perlen im Bart ab sind. **JEI**

Da wächst was nach

Hagel, Dürre, Hitze: Wie österreichische Bauern dem Klimawandel trotzen – und welche Chancen sie haben

VON JUDITH E. INNERHOFER UND FLORIAN GASSER



Jungbäuerin Carina Hascher mit Wassermelonen aus dem Tullnerfeld

Das beste Testwerkzeug bleiben die Fingerknöchel. Franz Hascher haut auf die medizinballgroße Frucht, die er hochgestemmt hat. Unter der harten Schale tönt es hohl und laut. Für Hascher heißt das: Die Wassermelone ist reif. »Die ist mindestens so süß wie die, die aus der Türkei kommen«, ruft der markige, groß gewachsene Landwirt stolz. Der Acker, auf dem seine Frucht wächst, die an Sommer, Sonne, Urlaub denken lässt, liegt nicht irgendwo im Süden, sondern mitten im Tullnerfeld. Möglich sei das wegen der gestiegenen Temperaturen, sagt Hascher: »Vor 20 Jahren wären die bei uns nie reif geworden.«

Für die niederösterreichischen Wassermelonen ist es eine gute Saison – damit sind sie eine Ausnahme. Hitzewellen und Trockenheit haben Nutzpflanzen im ganzen Land zugesetzt. Dazu kamen Hagel, Unwetter, Überschwemmungen, die Felder und Wiesen verwüsteten. Zuvor hatte der wärmste März der Messgeschichte Pflanzen früh austreiben lassen, die der Spätfrost Wochen später vernichtete. Schon im Juni rechnete die Hagelversicherung mit 150 Millionen Euro Schäden in der Landwirtschaft.

»Österreich liegt in einer Übergangzone. Der Klimawandel ist hier noch nicht ganz so stark zu spüren wie im Süden Europas«, sagt Hermine Mitter vom Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung der Universität für Bodenkultur (Boku), das sich mit den Auswirkungen des Erdwärmung auf die Landwirtschaft beschäftigt. Dennoch: Die Durchschnittstemperatur im Alpen-

raum ist seit Beginn des vergangenen Jahrtausends um zwei Grad Celsius gestiegen, doppelt so viel wie im globalen Schnitt. Mit dem großen Knick sei laut derzeitigen Klimawandel-Szenarien zwar erst gegen Mitte des Jahrhunderts zu rechnen, sagt Mitter. »Dann werden die Folgen für die Bauern aber nicht mehr zu übersehen sein. Effektive Anpassung ist notwendig, damit landwirtschaftliche Betriebe auch weiterhin kostendeckend produzieren können.« Nur: Wie können sich die Bauern ans Klima anpassen? Können sie davon vielleicht sogar profitieren?

Die regionalen Unterschiede seien groß, sagt Mitter. Vor allem im Westen freuen sich ja viele über den Klimawandel: Auf Tiroler Berghängen gedeiht plötzlich Obst wie in Südtirol, die nutzbaren Flächen reichen immer weiter die Höhe. Der Weinbau boomt, kein Bundesland ist mehr ohne Rebstöcke, und die Aussichten sind gut, dass mit den Temperaturen vielerorts auch die Qualität steigt. In Kärnten sprießen Zitronen (*ZEIT* Nr. 14/17), und schon ist die Rede vom Olivenanbau nördlich der Alpen, während die italienischen Haine immer häufiger zu dürr sind. »Dort, wo es genug Wasser gibt, bekommt die Landwirtschaft in Österreich durch die längere Vegetationsperiode und die höheren mittleren Temperaturen neue Chancen«, sagt Mitter.

Die Wassermelonen im Tullnerfeld brauchen zwar weniger Wasser zum Wachsen, als der Name vermuten lässt. »Aber ganz ohne geht es halt nicht«, sagt Franz Hascher, blickt zum Himmel und freut sich: Ein paar Tropfen sollten an diesem Nachmittag fallen. »Wenn es regnet, leb ich auf«, sagt er, nur habe es in den vergangenen

Jahren immer zu wenig Niederschlag gegeben. »Aber ich will nicht bemitleidet werden«, setzt er dann laut und schnell hinterher, die Stimme überschlägt sich ein wenig. »Wenn ich alles nur negativ sehe, wie soll ich dann meinen Kindern erklären, dass sie weitermachen sollen?« Vier Töchter hat Hascher, zwei davon, Carina Hascher und Elene Figl, arbeiten mit ihm auf dem Franzlbauer-Hof, der an der Grenze zwischen Tullnerfeld und Wienerwald liegt.

Für Trockengebiete wie das Marchfeld sind die Aussichten besonders schlecht

Vor allem im Flachland fehlt immer öfter das Wasser. In Ostösterreich werden heuer bis zu 25 Prozent weniger Getreide geerntet als in durchschnittlichen Jahren. Die Niederösterreichische Landwirtschaftskammer denkt nun an ein Milliardenprojekt: Wasser aus der Donau soll für künstliche Bewässerung abgeleitet werden, bis hinauf in das Weinviertel.

Vorbild ist das Marchfeld. Dort wird seit 25 Jahren Wasser aus dem Marchfeldkanal in die Felder gepumpt, ohne das es die Landwirtschaft, wie sie jetzt dort zu sehen ist, gar nicht geben würde. Dennoch sind die Aussichten für das traditionelle Trockengebiet besonders schlecht.

Der Klimawandel im Marchfeld ist in Wien, am Rande des 22. Bezirks, schon angekommen. Hinter den Bürogebäuden der Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) stehen zwischen Wiesen und Anbauflächen, auf denen zwei Rehe herumhüpfen, 18 runde, über-

dachte Stahlgefäße. Gefüllt sind sie mit jener Schwarzerde, die man im Marchfeld findet. In den Tonnen werden klimatische Szenarien erprobt, die bald Wirklichkeit sein könnten. Sensoren in der Erde verfolgen, wie der Boden auf Starkregen und Dürre oder verschiedene Temperaturanstiege reagiert. Was passiert mit der Erde, mit den Mineralien und mit den Lebewesen? Wie wird das Wasser gespeichert – und welche neuen Schädlinge tauchen auf?

»Man wird die Produktionstechnik verändern müssen«, sagt Michael Oberforster. Er ist zuständig für Getreide am Institut für Nachhaltige Pflanzenproduktion der AGES. Das Unternehmen gehört dem Gesundheits- und dem Landwirtschaftsministerium. Oberforster setzt die Brille ab, beugt sich über Zettel und Hefte, in denen unzählige Getreidesorten aufgelistet sind. Die Datenbanken der AGES gehen bis in das Jahr 1960 zurück, die Auswirkungen des Klimawandels lassen sich daraus deutlich ablesen: Getreide ist ein bis zwei Wochen früher reif als vor 50 Jahren. Der Herbstanbau nimmt stetig zu, denn so können die Pflanzen die Feuchtigkeit des Frühjahrs besser nutzen. Der Anteil des Wintergetreides ist von 50 Prozent in den achtziger Jahren auf 75 Prozent gestiegen. »Die Landwirtschaft im Jahr 2050 wird nicht komplett anders ausschauen als die heute«, sagt Oberforster. Verändern tue sie sich aber ständig.

Bei der AGES wird zugleich über die Zulassung neuer Sorten entschieden – ein langwieriger Prozess, der ein gutes Jahrzehnt dauert und immer mehr Bedeutung bekommt. Denn neue Züchtungen, die

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

www.zeit.de/veranstaltungen

TALENTS@ZEIT »Frauen führen anders«

Frankfurt am Main · MainNizza · Untermainkai 17
14. Oktober 2017 · 10.00 bis 16.00 Uhr

Triff bei TALENTS@ZEIT Erfolgsfrauen aus renommierten Unternehmen, und informiere dich über Einstiegs- und Karrieremöglichkeiten in der Wirtschaft. Im Fokus dieses Tages für junge Absolventinnen und Young Professionals steht das Thema »Frauen führen anders«. Es geht um Leadership, Management und »weibliche« Herausforderungen im Job.

Marion Knaths spricht mit dir im Rahmen ihres Vortrags »Spiele mit der Macht – wie Sie erfolgreich kommunizieren«. Ein Karriere-Lunch bietet Raum für Networking unter Frauen.

Für Studentinnen, Absolventinnen und Young Professionals der Wirtschaftswissenschaften, der Informatik sowie der Natur- und Ingenieurwissenschaften mit Interesse an einem Jobeinstieg bei den Unternehmen vor Ort: Accenture, DZ Bank, EY (Ernst & Young), MAN, thyssenkrupp Management Consulting.

Bewerbung bis 20. September 2017: www.zeit.de/talents

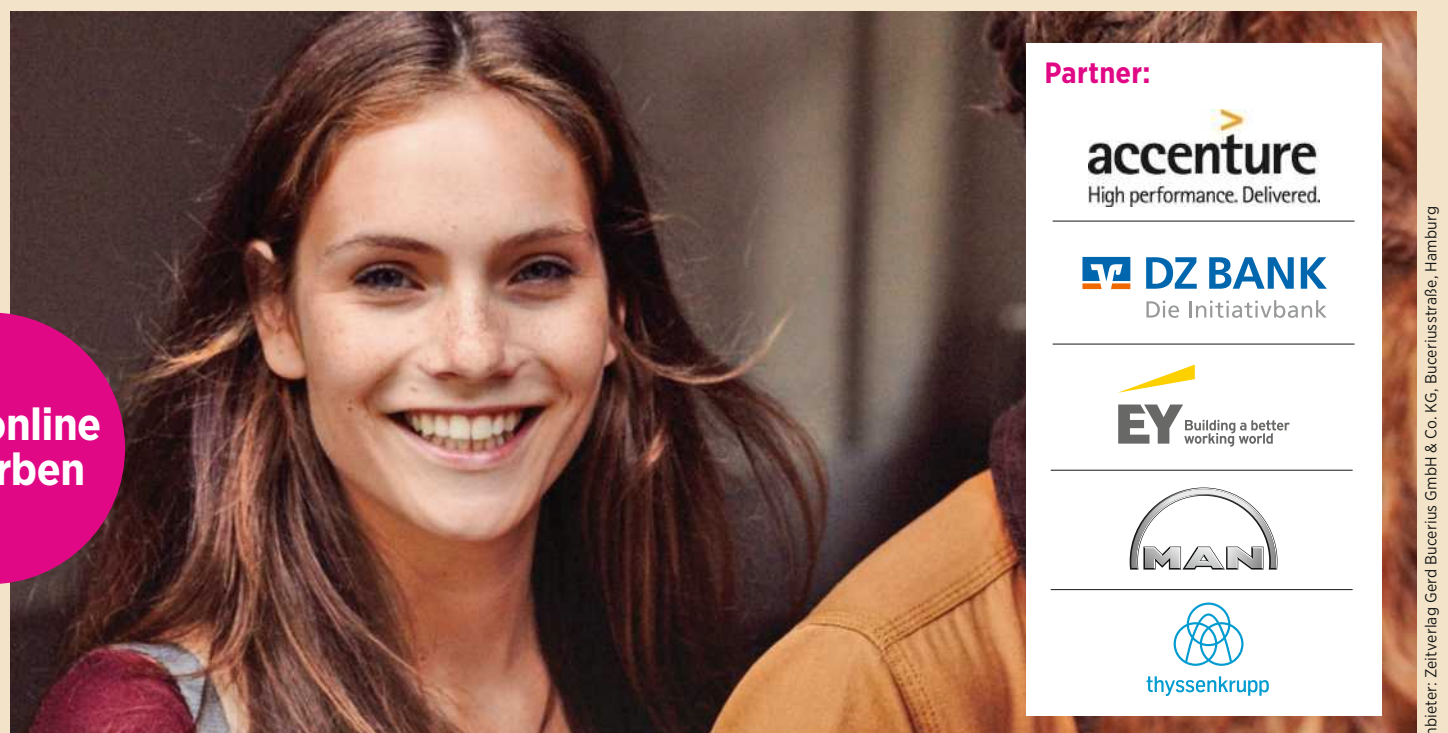
Eine Veranstaltung von:

In Kooperation mit:

ZEIT Campus

e-fellows.net

Jetzt online bewerben



Partner:

accenture
High performance. Delivered.

DZ BANK
Die Initiativbank

EY
Building a better working world

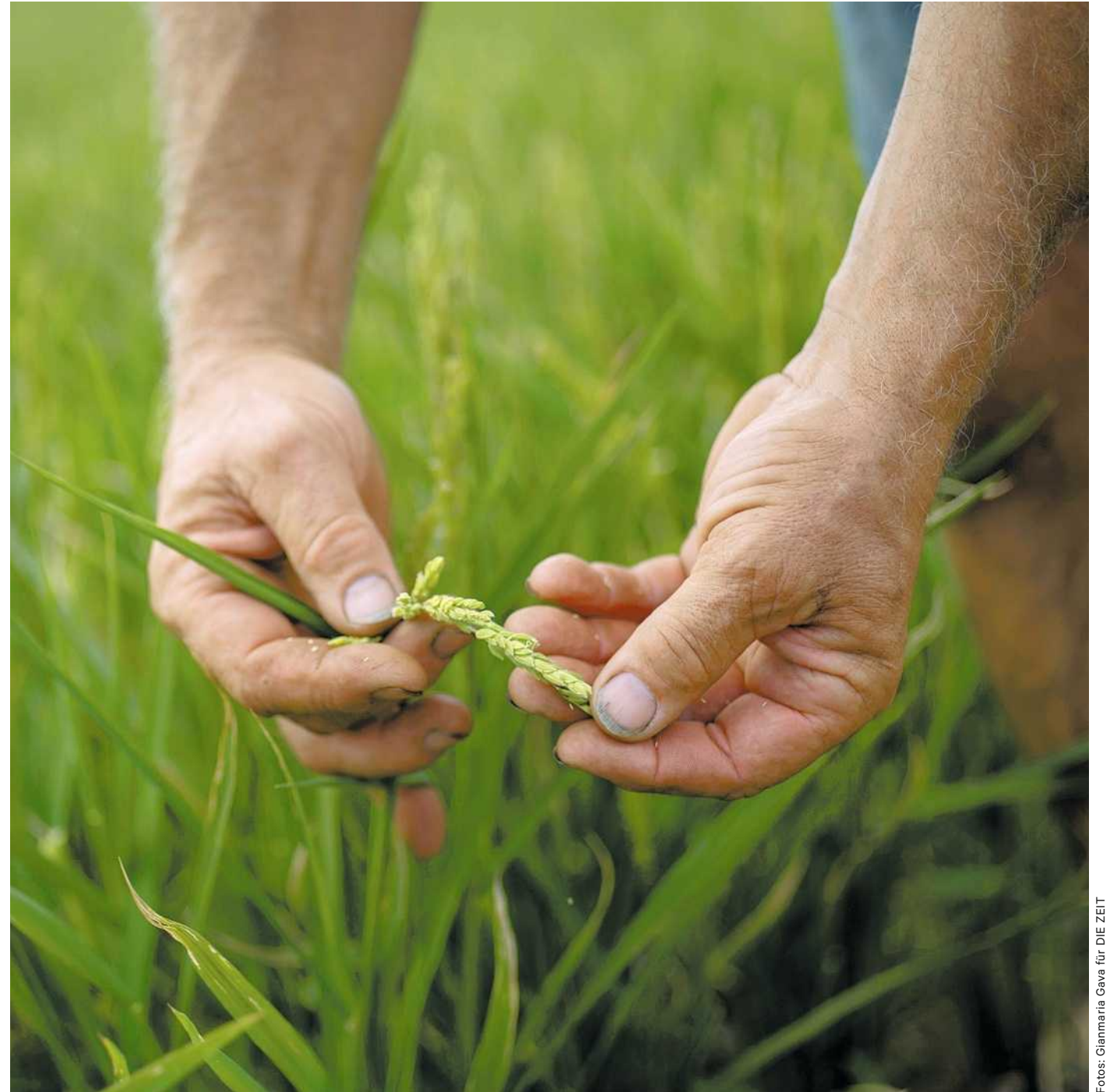
MAN

thyssenkrupp

Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg



Reisanbau im Burgenland: Erwin Unger auf seinem Feld im Seewinkel



Mehr als ein Nischenprodukt: Die weißen Reiskörner sollen der chinesischen Konkurrenz entgegentreten

widerstandsfähiger sind gegen Wetterkapriolen, Trockenheit oder Schädlinge, sind gefragt.

»Mit dem Wetter müssen wir Bauern einfach leben, egal wie es ist. Und hoffen, dass die Züchter etwas weiterbringen«, sagt Landwirt Franz Hascher. Er und seine Töchter bauen alles Mögliche an: Gerade preist eine Schiefertafel am Hof Zucchini und Zuckermais zum Direktverkauf an, es gibt Schnittblumen und seit acht Jahren auch die Wassermelonen, dem Klimawandel sei Dank.

Auf einer kleinen Wiese über der Hofstelle experimentieren Haschers Töchter mit Aronia, einer als gesund vermarktet, vor allem aber widerstandsfähigen Beere aus Nordamerika, die bis vor wenigen Jahren in Europa unbekannt war und in Österreich nun einen regelrechten Boom ausgelöst hat. Das Hauptstandbein sind bislang noch Kürbisse: 400 Sorten bringt der Familienbetrieb auf den Markt.

Nicht von einer Pflanze völlig abhängig zu sein sieht Franz Hascher als Vorteil, genauso wie die bis zu 30 Kilometer entfernten Felder. Das ist zwar mehr Aufwand, aber es verringert das Risiko, dass eine ganze Jahresernte ausfällt.

In Imst, im Westen Tirols, zwischen Discounter und Baumarkt, geht Andreas Tschöll in einem Gerstenfeld in die Knie, gräbt mit der Hand in die Erde und seufzt: Trocken ist es an diesem Donnerstag, sehr trocken. Tschöll hat Landwirtschaft an der Universität für Bodenkultur studiert und arbeitet in der Abteilung Landwirtschaftliches Schulwesen, Jagd und Fischerei im Tiroler Landhaus. Der Bauernhof in Imst ist ein Forschungshof, den das Land gemeinsam mit der Universität Innsbruck betreibt. Die Beamten der Abteilung säen hier, bearbeiten den Boden, sitzen

auf Mähreschern und ernten, wenn alles klappt, Getreidearten, die aus der normalen Landwirtschaft eigentlich längst verschwunden sind und durch moderne Hybride ersetzt wurden.

Die Idee klingt einfach: Trotzen die alten Kulturen dem Klimawandel?

»Landsorten haben viele Nachteile«, sagt Tschöll. Sie seien weniger ertragreich, komplizierter im Anbau und schwieriger in der industriellen Verarbeitung. »Einige von ihnen sind aber resistenter gegen klimatische Veränderungen, das ist zumindest die These.«

Im Keller des Tiroler Landhauses lagern seit den 1920er Jahren in einer Genbank rund tausend verschiedene tiefgekühlte Samen. Diese Sammlung ist eine der ältesten der Welt, das Gedächtnis der alpinen Landwirtschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand der Getreideanbau aus Tirol fast völlig, die Bauern setzten auf Grünland- und Milchwirtschaft. Doch der sinkende Milchpreis und die Klimaveränderungen machen das Geschäft immer unrentabler. »Das Getreide kehrt langsam zurück«, sagt Tschöll, »es bietet mehr Möglichkeiten, auf neue Bedingungen zu reagieren.«

»Das Saatgut, das habe ich selber gemacht, das muss ich hüten wie ein Juwel«

Auf den Feldern in Imst werden alte Sorten wie die Trockenkochbohne, roter Tiroler Kolbendinkel und die Luzerne angebaut, eine Futterpflanze, deren Wurzeln fünf bis sechs Meter in die Tiefe reichen und die dadurch mit Trockenheit gut zurechtkommt. Weiter hinten, weg von der Hauptstraße, wachsen 17 verschiedene Maissorten um

die Wette, und dann gibt es noch den aufstrebenden Star unter den Landsorten: die Fisser Gerste.

Dieses fast vergessene Getreide, das früher Tiroler Imperial hieß und nur in hohen Lagen für die Viehfütterung angebaut wurde, feierte in den vergangenen Jahren ein Comeback. Bier- und Schnapsbrauer entdeckten die Fisser Gerste für sich, in Gourmetrestaurants der Region kommt sie immer öfter zum Einsatz. »Wenn man sie tiefer im Tal anbaut, wächst sie viel stärker«, erzählt Tschöll. »Und die Trockenheit scheint ihr weniger auszumachen. Dieses Jahr gab es bei modernen Gerstensorten mehr Ausfälle als bei der Fisser Gerste.«

Tschöll hält solche neuen, alten Sorten für eine Chance. Auch, weil sich das Konsumverhalten ändere und Regionalität vielen wichtiger werde. Dafür seien Kunden bereit, mehr zu bezahlen. »Wir haben hier strukturelle Nachteile gegenüber dem Weltmarkt«, sagt Tschöll, »die lassen sich nur über einen höheren Preis kompensieren.«

Natürlich gebe es eine Klientel für solche Nischenprodukte, sagt Ages-Forscher Michael Oberforster – aber es seien eher »nette Sachen fürs Gemüt«, Supermärkte ließen sich damit nicht füllen. »Am Ende geht es um die Ernährung der Bevölkerung, und da reißt man mit Landsorten nichts.« Allzu romantisch, sagt Oberforster, dürfe man sich die Landwirtschaft nicht vorstellen.

Mit Bildern vom kleinbäuerlichen Idyll kann auch Erwin Unger wenig anfangen – egal wie pittoresk es wirken mag, wenn sich die tiefgrünen Halme seines neuesten Gewächses im Wind biegen. Auf den wadenhohen Ähren wächst südöstlich des Neusiedler Sees Reis heran, und der Landwirt mit den markanten

Furchen im Gesicht ist überzeugt: »Reis aus dem Seewinkel wird kein Nischenprodukt bleiben.« Man müsse das global sehen: In China und Russland, den großen Reisversorgungsländern, werde der Anbau zunehmend schwierig, »das spricht für uns«.

Und dafür, dass sein Bio-Reis nicht nur an ein paar Liebhaber geht, will Unger persönlich sorgen. Vor 46 Jahren hat er mit Blumenzucht begonnen, dann kamen Kräuter- und Gemüsejungpflanzen dazu. Mit dem Züchten kennt er sich aus, weil er als junger Bursche im Samenfachhandel gearbeitet hat. Geblieben ist davon »ein lebenslanges Suchen« nach neuen Sorten und Selektionen, sagt er, die Augen leuchten. »Und natürlich zieht man dabei den Klimawandel ins Kalkül.«

»Das Saatgut, das habe ich selber gemacht, das muss ich hüten wie ein Juwel«: Erwin Unger streicht sanft über eine Rispe. Er steht am Rand eines kleinen Feldes, das sich von den anderen erkennbar unterscheidet. Die Körner seiner neuen Selektion sind größer und praller als die roten und schwarzen Reissorten ringsum. Mit denen hat er vor acht Jahren begonnen, als Delikatessen sind sie in den Regalen einer großen Supermarktkette gefragt. Zwölf bis 14 Tonnen Reis werden seine Felder heuer hergeben, rechnet er. Aber in zwei Jahren, wenn er wie geplant genug vom eigenen, weißen Saatgut beisammenhat, um Setzlinge zu ziehen und auf 30 Hektar anzupflanzen, »dann wird es schon gewaltiger werden«.

Nasse Füße kriegt man in Ungers Reisfeldern nicht, er hat von Beginn an auf Trockenanbau gesetzt. Die Felder zu fluten, so wie man es von Fotos aus China kennt, wäre einfacher, denn im Wasser wuchert

kein Unkraut über die Reispflanzen, das Unger mit einem Mix aus Handarbeit und hypermodernen Jätmaschinen entfernen muss. »Aber beim Wasseranbau gibt es einen irren Methanausstoß«, sagt Unger, »und wir wissen ja, wie der den Klimawandel anheizt.«

Auch sonst beschäftigt ihn effiziente und ressourcensparende Technik. Seine Bewässerungsmaschine ist eine Spezialanfertigung, aus den hundert Meter langen Flügeln sprühen knapp über den Pflanzen feinste Tröpfchen. Das Gerät ist weit sparsamer als herkömmliche Regenkanonen. Doch Unger will weitergehen, auch wenn er für seine nächste Idee gerade die siebte Absage eines potenziellen Herstellers bekommen hat: Er möchte Schläuche zur Tröpfchenbewässerung verlegen, die statt aus Plastik aus Maisstärke sind und nach jeder Saison gemulcht und zu Humus werden können.

Sich an ein neues Klima anzupassen ist das eine. Doch es kommt noch etwas in Gang: »Die Landwirtschaft wird wieder sensibler für naturnahe Bewirtschaftungsformen«, sagt Boku-Forscherin Hermine Mitter.

Der Melonen- und Kürbisbauer Franz Hascher sagt: »Ich muss schauen, den Boden so schonend wie möglich zu bearbeiten.« Etwa durch das Säen von Winterbegrünung wie Klee, das zwar Arbeit und Kosten statt direkten Gewinn macht, »aber die Wurzeln halten den Boden locker, und es gibt mehr Humus«. Auf's Pflügen verzichtet er längst. »Wenn die Erde nicht so tief umgegraben wird, verdunstet weniger Wasser«, sagt Hascher und eilt zu seinen Töchtern, die am Acker die letzten Wassermelonen dieser Saison auf den Pick-up hieven. Im nächsten Jahr sollen es noch mehr werden.

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

www.zeit.de/veranstaltungen



Norbert Lammert



Claudine Niernth



Bastian Berbner

Ende der Elite

Die neue Kraft von unten

Bochum · 27. August 2017 · 17.00 Uhr · Jahrhunderthalle · An der Jahrhunderthalle 1

Die Eliten verlieren das Vertrauen von Teilen der Bevölkerung. Die Erfolge rechtspopulistischer Strömungen, die Wahl Donald Trumps und Lügenpresse-Vorwürfe sind Ausdruck dieser Krise. Welche Fehler hat das Establishment gemacht? Wie lassen sich Protestwähler wieder vom freiheitlich-demokratischen Wertesystem überzeugen? Wie kann »Volkes Wille« besser berücksichtigt werden – und welche Chance läge darin auch für die Eliten des Landes?

Darüber diskutieren Bundestagspräsident **Norbert Lammert** und die Vorstandssprecherin von »Mehr Demokratie« **Claudine Niernth** mit ZEIT-Redakteur **Bastian Berbner** und dem Publikum.

Karten und Informationen unter: www.ruhrtriennale.de

Eintritt: 10,- € / ermäßigt 5,- €

Eine gemeinsame Veranstaltung von:

DIE ZEIT RUHRTRIENNALE
Festival der Künste